



den Rat seiner Umgebung abstellt, kann das auch als Zeichen lobenswerter Selbsterkenntnis betrachtet werden.

Der alte Diktator hat mit der Regelung der Nachfolge nicht zum ersten Mal den Beweis grossen politischen Spürsinns gegeben. An der Spitze steht ein junger Mann, der niemandem gefährlich ist, umgeben von einer Gruppe von meist jungen Beratern, deren Einfluss und Macht sorgfältig ausbalanciert sind. Im Hintergrund steht als Schiedsrichter nicht etwa die ältere Schwester des Präsidenten, Marie-Denise Dominique, wie vielfach behauptet wurde, sondern die Mutter, über die man allgemein, auch in Oppositionskreisen, Gutes hört.

Jean-Claude Duvalier ist nicht der Halbtrottel, als der er in einem erheblichen Teil der Presse hingestellt wurde. Er hat im besten katholischen Collège von Port-au-Prince seine Matura bestanden und zwar, wie mir der Nuntius und der französische Botschafter bestätigen, die beide mit den Lehrern eingehend gesprochen haben, ohne Bevorzugung weder durch die Mitschüler noch durch die Leitung. Schon die Tatsache, dass er in der zweiten Hälfte der Klasse rangierte, lässt darauf schliessen. Er macht ganz allgemein den Eindruck eines normal begabten jungen Mannes. Ob er später den politischen Instinkt entwickeln wird, der für die Machtausübung in einem autoritären Staat unerlässlich ist, kann noch nicht gesagt werden. Ausschliessen möchte ich es nicht, es hängt ja nicht unbedingt mit grosser Intelligenz oder Bildung zusammen.

Die wichtigsten und einflussreichsten Ratgeber sind einmal der Armee- und Innenminister, Luckner Cambronne. Verhältnismässig ungebildet, geschickter Demagoge, der fähig ist, an die primitivsten Instinkte des

Volkes zu appellieren, mit geringer Kenntnis des Auslandes. Er erklärte mir, er sei "tonton macoute" und stolz darauf. Obwohl er Verteidigungsminister ist, folgt das Heer jedoch praktisch Generalstabschef General Raymond, und es scheint, das Cambronne keinen direkten Einfluss darauf hat. Auch die Geheimpolizei wurde ihm weggenommen und dem Kommandanten der Palastgarde unterstellt, so dass seine Aktionsmöglichkeiten beschränkter sind, als sein Titel vermuten lässt.

Die anderen wichtigen Berater sind der erwähnte General Raymond, Generalstabschef und Kommandant des kleinen Heeres, in den Vereinigten Staaten und teilweise in Europa ausgebildet, sowie sein Bruder, Aussenminister Adrien Raymond, der als Berufsdiplomat grosse Auslandserfahrung hat. Ferner ist zu erwähnen Dr. Fritz Cinéas, Informations- und Koordinationsminister, der bis vor kurzem Botschafter in Mexiko war und übrigens hier seinen medizinischen Dokortitel erwarb. Cinéas ist praktisch Kabinettschef des Präsidenten, d.h. er entscheidet, was dem Präsidenten vorgelegt und wer zu ihm zugelassen wird, und kontrolliert auch die Ausführung der Beschlüsse. Zu erwähnen ist ferner noch Finanzminister Dr. Edouard Francisque, ein junger Geologe, der an der Sorbonne doktorierte.

Alle diese Herren machen mit Ausnahme von Cambronne einen guten Eindruck. Sie geben offen die grossen Missstände des früheren Regimes zu und bemühen sich, Abhilfe zu schaffen. U.a. wurde ein sehr wichtiges Ziel erreicht: Die berüchtigten "tontons macoutes" sind praktisch entmächtigt. Es ist interessant festzuhalten, dass, als dies am Radio durchgegeben wurde, beinahe im ganzen Land sich die Bevölkerung gegen die lokalen und regionalen Chefs der "tontons macoutes" erhob, sie verprügelte und ihre Häuser anzün-

dete. Fast alle mussten ihre bisherigen Wohnorte verlassen. Einer wurde vom Bischof von Cap-Haïtien gerettet, als die empörte Bevölkerung ihn lynchen wollte. Es wurde keiner verhaftet, keiner umgebracht, aber sämtliche Führer haben ihre Kommandobefugnisse und damit ihren Einfluss verloren zugunsten der regulären Polizei und noch mehr der Armee. Uebereinstimmend wurde mir gesagt, dass seit der Machtübernahme durch die junge Equipe die Uebergriffe und Missetaten der "tontons macoutes" vollständig aufgehört hätten.

Diese Politik der Befriedigung und Entkrampfung im Innern wird auch nach aussen systematisch gepflegt, wobei sich die führenden Persönlichkeiten Rechenschaft darüber geben, dass jahrelange Anstrengungen notwendig sein werden, um das Bild, das sich das Ausland von Haiti macht, zu verbessern. Sie arbeiten jedoch konsequent und hart daran. Wie weit sich ihre Bemühungen im Innern angesichts des beinahe vollständigen Fehlens einer normalen Verwaltung realisieren lassen, kann zur Zeit noch nicht gesagt werden.

Ist der gegenwärtige Zustand wesentlich besser als erwartet, lässt sich doch für die Zukunft keine zuverlässige Prognose stellen. Politisch wird alles davon abhängen, ob das Gleichgewicht an der Spitze des Staates aufrechterhalten wird, was niemand vorhersagen kann.

Wirtschaftlich und sozial sind die Probleme unvorstellbar gross. Uebervölkerung, verbreitete Unterernährung, 90 % Analphabetismus, fast vollständig mangelnde Infrastruktur, das sind die Probleme, die mit einem Staatsbudget von 40 Mio \$ pro Jahr gelöst werden sollen.

Haiti ist das ärmste Land Lateinamerikas, manche sagen sogar der Welt, und gleichzeitig das Land, das am wenigsten Hilfe erhält und von dem von Seiten der UNO-Organisationen der höchste Prozentsatz an eigenen Leistungen (matching funds) gefordert wird. Die gesamte Hilfe, Vereinigte Staaten, UNO usw., beläuft sich auf 1,1 \$ pro Kopf und Jahr, d.h. weniger als einen Fünflinger, gegenüber mehr als 8 \$ im Durchschnitt der Entwicklungsländer. Die neue Equipe hofft, dass mit der Aenderung der bisherigen Methoden, der Abschaffung des Terrors, der Verbesserung der Administration, auch die Hilfsquellen allmählich fliessen werden, ohne die ein spürbarer Fortschritt in absehbarer Zeit nicht möglich ist. Man kann nur hoffen, dass diese Hilfe einsetzt, bevor die jetzige Regierung sich vollkommen abgenützt hat.

Genehmigen Sie, Herr Bundesrat, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Schweizerische Botschafter :

